



Leseprobe

Jürg Amann
Der Kommandant. Ein Monolog
Deutsche Erstausgabe
112 Seiten. Pappband
14,00 € [D] / 14,40 € [A]
ISBN 978-3-7160-2639-7
Erstverkaufstag: 17. Januar 2011

ARCHE

www.arche-verlag.com

VIII

Als nun die Einrichtung von Auschwitz akut wurde, brauchte man nicht lange nach einem Kommandanten zu suchen. So wurde ich Kommandant des neu zu errichtenden Quarantänenlagers Auschwitz. Das war weitab, das lag dahinten in Polen. Dort konnte der unbequeme Höß seine Arbeitswut nach Herzenslust ausgeben. Das war die Meinung Glücks', des Inspektors KL. Unter diesen Vorzeichen trat ich in meine neue Aufgabe.

Und die Aufgabe war nicht leicht. Ich sollte in kürzester Frist aus dem bestehenden, zwar gebäudemäßig gut erhaltenen, aber vollständig verwahrlosten und von Ungeziefer wimmelnden Komplex ein Durchgangslager für 10 000 Häftlinge schaffen. Es ist viel leichter, ein Lager völlig neu zu errichten, als aus einem für ein Konzentrationslager unzureichenden Konglomerat von Gebäuden und Baracken – ohne große bauliche Veränderungen, wie zuerst befohlen –

schnellstens etwas Brauchbares zu schaffen. Dienten die Konzentrationslager vor dem Kriege dem Selbstzweck, so waren sie durch den Krieg nach dem Willen des Reichsführers SS Mittel zum Zweck geworden. Sie sollten nun in erster Linie dem Kriege selbst, der Rüstung dienen. Es sollte möglichst jeder Häftling Rüstungsarbeiter werden. Jeder Kommandant habe sein Lager diesem Zweck rücksichtslos dienstbar zu machen. Auschwitz sollte nach dem Willen des Reichsführers SS eine gewaltige Häftlings-Rüstungs-Zentrale werden. Und für all dies war ich nun einzig und allein verantwortlich. Aus nichts und mit nichts schnellstens – für die damaligen Begriffe – etwas Ungeheures aufzubauen.

Das Hauptkontingent stellten bis Anfang 1942 die polnischen Häftlinge. Sie wussten alle, dass sie zumindest für die Dauer des Krieges im Konzentrationslager verbleiben mussten. Dass Deutschland den Krieg verlieren würde, glaubten auch die meisten, nach Stalingrad wohl alle. Durch die Feindnachrichten waren sie ja über die wirkliche Lage Deutschlands genauestens im Bilde. Die Feindnachrichten abzuhören war nicht schwer, es gab genug Radiogeräte in Ausch-

witz. Selbst in meinem Hause wurde so abgehört. Da nach dieser Feindpropaganda die Niederlage der Achsenmächte nur noch eine Frage der Zeit war, war also, so gesehen, in dieser Richtung für die polnischen Häftlinge kein Grund zum Verzweifeln. Es fragte sich nur: Wer hatte das Glück, die Haft zu überstehen?

All das Bangen vor den Zufälligkeiten, die täglich jeden treffen konnten: Er konnte durch Seuchen, denen sein physischer Zustand nicht mehr gewachsen war, hinweggerafft werden. Er konnte ebenso unvermutet in Verbindung mit einer Widerstandsbewegung vor das Standgericht gebracht und zum Tode verurteilt werden. Er konnte als Repressalie liquidiert werden. Viele lockte die Flucht, um dieser Misere zu entrinnen. Aber – diesen Fluchtgedanken standen entgegen die Repressalien, die Festnahme von Familienangehörigen, die Liquidierung von zehn oder noch mehr Leidensgefährten. Viele Flüchtlinge haben sich wenig um die Repressalien gekümmert, sie wagten es trotzdem. Hatten sie Pech, dann war es eben aus. So oder so kaputt – war deren Losung. Die Leidensgefährten aber, die Mithäftlinge mussten an der

Leiche des auf der Flucht Erschossenen vorbeimarschieren, damit sie sähen, wie eine Flucht enden könne. Dieser Anblick hat wohl viele von ihren Fluchtabsichten zurücktreten lassen, hat viele abgeschreckt.

Was mag wohl in den vorbeimarschierenden Häftlingen vorgegangen sein? Wenn ich es verstehe, in Gesichtern zu lesen, so sah ich darin: Erstarren ob *dieses* Schicksals, Mitleid mit dem Unglücklichen, und Rache, Vergeltung zu gebener Zeit. Die gleichen Gesichter sah ich bei den Erhängungen vor versammelten Häftlingen. Nur dass dabei das Erschrecken, die Angst vor dem gleichen Schicksal mehr hervortrat.

Hier muss ich auch das Standgericht und die Geiselliquidierung erwähnen. Die Geiseln saßen meist schon längere Zeit im Lager. Dass sie Geiseln waren, wussten weder sie selbst noch die Lagerführung. Plötzlich kam ein Fernschreiben mit dem Befehl des Reichssicherheitshauptamts: nachstehende Häftlinge sind als Geiseln zu erschießen oder zu erhängen. Innerhalb weniger Stunden musste auch bereits der Vollzug gemeldet werden. Die Betroffenen wurden von ihren

Arbeitsplätzen weggeholt oder beim Appell herausgezogen und zum Arrest gebracht. Im Arrest wurde ihnen der Exekutionsbefehl eröffnet. In der ersten Zeit 1940/41 wurden sie durch ein Exekutionskommando der Truppe erschossen. In späterer Zeit erhängt oder einzeln durch Genickschuss mit dem Kleinkalibergewehr getötet, bettlägerige Kranke im Krankenbau durch Injektion liquidiert. Das Standgericht Kattowitz kam gewöhnlich alle vier bis sechs Wochen nach Auschwitz.

Das nächste größere Kontingent waren die russischen Kriegsgefangenen, die das Kriegsgefangenenlager Birkenau aufbauen sollten. Sie kamen aus dem Wehrmachts-Kriegsgefangenenlager Lamsdorf O/S. in einem völlig heruntergekommenen Zustand. Sie waren in wochenlangen Fußmärschen dorthin gebracht worden. Unterwegs gab es kaum Verpflegung, bei den Marschpausen wurden sie einfach auf die nächstliegenden Felder geführt und »fressen« da, wie das Vieh, alles nur Genießbare.

Mit diesen oft sich kaum noch aufrecht haltenden Gefangenen sollte ich nun das Kriegsgefangenenlager Birkenau aufbauen. Willig zur Arbeit waren sie – aber sie konnten vor Entkräftung nichts leisten. Sie starben wie die Fliegen dahin an allgemeiner Körperschwäche oder an der leichtesten Erkrankung, gegen die der Körper sich nicht mehr wehren konnte. Ich sah Unzählige sterben, während sie Rüben, Kartoffeln schluckten. Ganz schlimm wurde es während der Schlammperioden des Winters 41/42. Kälte konnten sie noch eher vertragen, aber die Nässe, das Nicht-mehr-trocken-Werden, noch dazu in den halbfertigen, primitiven, schnell zusammengeschmierten Steinbaracken im Anfang von Birkenau, tat das Übrige, um die Todesziffer ständig steigen zu lassen.

Die Fälle von Kannibalismus waren in Birkenau nicht selten. Ich selbst fand einen Russen zwischen den Ziegelsteinhaufen liegend, dem der Leib mit einem stumpfen Gegenstand aufgerissen war und dem die Leber fehlte. Sie schlugen sich gegenseitig tot, um zu Essbarem zu gelangen. Es waren keine Menschen mehr. Sie waren Tiere geworden, nur noch auf Nahrungssuche

aus. Von den über 10000 russischen Kriegsgefangenen, die die Hauptarbeitskraft für den Aufbau des Kriegsgefangenenlagers Birkenau darstellen sollten, waren bis zum Sommer 42 nur noch wenige Hundert am Leben. Dieser Rest war dann die Auslese.

Im Sommer 1942, glaube ich, gelang diesem Rest ein Massenausbruch. Ein großer Teil wurde dabei erschossen. Als Grund zu diesem Massenausbruch gaben die Wiederergriffenen an, sie hätten Angst vor der Vergasung gehabt, die sie befürchteten, als man ihnen die Verlegung in einen neuen, fertig gewordenen Abschnitt ankündigte. Es war aber nie beabsichtigt, diese Russen zu vergasen.

Das nächstfolgende Hauptkontingent stellten die Zigeuner. Schon lange vor dem Krieg waren bei den Asozialen-Aktionen auch Zigeuner in die Konzentrationslager gewandert. Beim Reichskriminalpolizeiamt befasste sich eine Dienststelle nur mit der Überwachung der Zigeuner. Weiter wurden die Zigeunerlager laufend biologisch überprüft. Der Reichsführer SS wollte die beiden großen Hauptstämme der Zigeuner unbedingt

erhalten wissen – die Bezeichnung der Stämme ist mir nicht mehr geläufig. Nach seiner Ansicht waren sie Nachfahren der indogermanischen Urvölker in direkter Linie und hatten sich in Art und Brauchtum noch ziemlich rein erhalten. Sie sollten nun zu Forschungszwecken alle erfasst, genau registriert und unter Denkmalschutz gestellt werden. Wieviel Zigeuner beziehungsweise Mischlinge in Auschwitz waren, kann ich nicht mehr sagen. Ich weiß nur, dass sie den Abschnitt, für 10000 berechnet, voll besetzt hatten. Nun waren aber die allgemeinen Verhältnisse in Birkenau für alles andere – nur nicht für ein Familienlager geeignet. Die arbeitsfähigen Zigeuner wurden in andere Lager überstellt. Es blieben dann noch bis August 1944 ca. 4000 Zigeuner übrig, die in die Gaskammern gehen mussten. Bis zu diesem Zeitpunkt wussten diese nicht, was ihnen bevorstand. Erst als sie barackenweise nach dem Krematorium I wanderten, merkten sie es. Es war nicht leicht, sie in die Kammern hineinzubekommen.

Ihrem Leben und Treiben zuzusehen wäre interessant gewesen, hätte ich nicht dahinter das große Grauen gesehen – den Vernichtungsbe-

fehl, den in Auschwitz außer mir bis Mitte 1944 nur die Ärzte kannten. Diese hatten laut Reichsführer-SS-Befehl die Kranken, besonders die Kinder, unauffällig zu beseitigen. Und gerade die hatten solches Zutrauen zu den Ärzten.

IX

Wie wirkte nun die Haft auf die Juden, die ab 1942 die Hauptmasse der Auschwitzer Häftlinge ausmachten, wie war ihr Verhalten?

Juden gab es schon von Anfang an in den Konzentrationslagern. Sie waren mir daher von Dachau her genügend bekannt. Doch die Juden der damaligen Zeit hatten die Möglichkeit, falls ihnen von irgendeinem Staat in der weiten Welt die Einreiseerlaubnis erteilt wurde, auszuwandern. Es war also ihr Aufenthalt nur eine Frage der Zeit beziehungsweise des Geldes und der ausländischen Verbindungen. Viele brachten innerhalb weniger Wochen ihre benötigten Visa zusammen und konnten so der Haft entinnen. Nur Rassenschänder oder Juden, die sich in der Systemzeit besonders aktiv politisch betätigt hatten, mussten weiter im Lager verbleiben. Sie wurden als die »Verderber des deutschen Volkes« genug gehetzt und getrieben, auch von ihren Mitgefangenen.

Hierzu muss ich sagen: Ich habe den »Stürmer«, die antisemitische Wochenschrift Streichers, stets abgelehnt wegen ihrer üblen Aufmachung, mit der Wirkung auf niedrigste Instinkte berechnet. Die Zeitung hat viel Unheil angerichtet, sie hat dem ernsthaften Antisemitismus nicht genutzt, sondern im Gegenteil bösen Abbruch getan. Kein Wunder, wenn man nach dem Zusammenbruch erfuhr, dass ein Jude die Zeitung redigierte, die wüstesten Hetzartikel schrieb. Wenn man das Judentum geistig bekämpfen wollte, so musste man sich schon besserer Waffen bedienen.

Es kam die von Goebbels inszenierte Kristallnacht im November 1938, wo, als Vergeltung für den von einem Juden in Paris erschossenen von Rath, im ganzen Reich die jüdischen Geschäfte zerstört, zumindest die Fenster eingeschlagen wurden und in der überall in den Synagogen Feuer ausbrach, die Feuerwehren aber an der Brandbekämpfung verhindert wurden. »Zu ihrem eigenen Schutz vor der Wut des Volkes« wurden alle Juden, die noch im Handel, in der Industrie, im Geschäftsleben eine Rolle spielten, verhaftet und in die Konzentrationslager ge-

bracht als Schutzhaftjuden. So lernte ich sie erst in der Masse kennen.

Ich möchte hier noch betonen: Ich selbst habe persönlich nie Juden gehasst. Sie waren für mich zwar die Feinde unseres Volkes. Sie waren aber deswegen für mich gleich den anderen Häftlingen und ebenso zu behandeln. Ich habe da nie einen Unterschied gemacht. Im Übrigen ist mir das Gefühl Hass nicht eigen. Aber ich weiß, was Hass ist und wie er aussieht. Ich habe ihn gesehen, und ich habe ihn selbst verspürt.

Als der Reichsführer SS seinen ursprünglichen Judenvernichtungsbefehl von 1941, nach dem alle Juden ausnahmslos zu vernichten waren, dahin abänderte, dass die Arbeitsfähigen für die Rüstungsindustrie heranzuziehen seien, wurde Auschwitz Judenlager, ein Judensammellager in einem bis dahin nicht gekannten Ausmaß. Während die inhaftierten Juden der früheren Jahre doch damit rechneten, dass sie eines Tages wieder entlassen würden, und dadurch die Schwere der Haft ihnen psychisch doch viel leichter wurde, gab es für die Auschwitzer Juden in dieser Hinsicht keine Hoffnung mehr. Sie wussten

ausnahmslos, dass sie zum Tode verurteilt waren, dass sie nur so lange am Leben blieben, wie sie arbeiten konnten. Das Gros machte sich auch keine Hoffnung auf eine Änderung ihres traurigen Loses. Sie waren Fatalisten. Geduldig und stumpf ließen sie all das Elend, die Not und die Qual der Haft über sich ergehen. Die Aussichtslosigkeit, dem vorauszusehenden Ende zu entgehen, ließ sie psychisch an ihrer Umwelt völlig teilnahmslos werden. Dieser psychische Zusammenbruch beschleunigte den physischen. Sie hatten keinen Lebenswillen mehr, ihnen war alles gleichgültig geworden, die geringste körperliche Erschütterung brachte sie zum Erliegen. Ob früher oder später, der Tod war ihnen gewiss. Ich behaupte fest – nach dem, was ich beobachtet habe –, die hohe Sterblichkeit der Juden war nicht nur durch die für die meisten schwere, ungewohnte Arbeit, durch die unzureichende Ernährung, die vollgepresste Unterkunft und all die anderen Widrigkeiten und Missstände des Lagerlebens bedingt, sondern hauptsächlich und entscheidend durch den psychischen Zustand.

Bei den jüdischen Frauen war dies noch viel deutlicher festzustellen. Sie verfielen noch viel rascher als die Männer, obwohl doch die Frauen nach meinen Beobachtungen psychisch wie physisch im Allgemeinen viel zäher und ausdauernder sind als die Männer. Wenn die Frauen einmal einen gewissen Nullpunkt erreicht hatten, ließen sie sich vollkommen gehen. Als vollkommen willenlose Gespenster wankten sie durch die Gegend, mussten von den anderen überall hingeschoben werden, bis sie dann eines Tages still hinübergingen. Diese wandelnden Leichen waren ein fürchterlicher Anblick.

Das vorher Gesagte war gültig für das Gros, die Masse der jüdischen Häftlinge. Anders und verschiedenartig verhielten sich die Intelligenteren, die psychisch stärkeren und lebenswilligeren Juden, vorwiegend aus Ländern des Westens. Gerade denen war, besonders wenn es Ärzte waren, doch das ihnen bevorstehende Ende eindeutig klar. Aber sie hofften und rechneten mit einem Glücksumstand, der doch irgendwie und irgendwann einmal eintreten und ihr Leben retten könne. Dazu kam, dass sie mit dem Zusammenbruch Deutschlands rechneten,

denn die Feindpropaganda erreichte auch sie leicht.

X

Nach dem Willen des Reichsführers SS wurde Auschwitz die größte Menschen-Vernichtungs-Anlage aller Zeiten. Als er mir im Sommer 1941 persönlich den Befehl erteilte, in Auschwitz einen Platz zur Massenvernichtung vorzubereiten und diese Vernichtung durchzuführen, konnte ich mir nicht die geringsten Vorstellungen über die Ausmaße und die Auswirkungen machen. Wohl war dieser Befehl etwas Ungewöhnliches, etwas Ungeheuerliches. Doch die Begründung ließ mir diesen Vernichtungsvorgang richtig erscheinen. Ich stellte damals keine Überlegungen an. Ob diese Massenvernichtung der Juden notwendig war oder nicht, darüber konnte ich mir kein Urteil erlauben, so weit konnte ich nicht sehen. Wenn der Führer selbst die »Endlösung der Judenfrage« befohlen hatte, gab es für einen alten Nationalsozialisten keine Überlegungen, noch weniger für einen SS-Führer. »Führer befehl, wir folgen« war keinesfalls eine Phrase, kein Schlagwort für uns.

Es wurde mir seit meiner Verhaftung wiederholt gesagt, dass ich diesen Befehl hätte ablehnen, ja dass ich Himmler hätte über den Haufen schießen können. So etwas war einfach ganz unmöglich. Wohl haben viele SS-Führer über manchen harten Befehl des Reichsführers SS gemeckert, geschimpft, aber ausgeführt haben sie jeden. Seine Person als Reichsführer SS war unantastbar. Seine grundsätzlichen Befehle im Namen des Führers waren heilig. An denen gab es keine Überlegungen, keine Auslegungen, keine Deutungen. Was der Führer befahl beziehungsweise für uns sein ihm Nächststehender, der Reichsführer SS – war *immer* richtig.